

JUGEND





JUSTITIA

Fidus,

Vademecum für Kriminaltigger

Zweiter Theil

Was heißt „Kriminaltigger“?

Wer ihn kennt, wer selber weiß, was er ist,
Der braucht's nicht erst zu erfahren,
Und wenn er noch nicht vorgestellt,
Den soll Gott vor ihm bewahren!

Dem Philister nur, der die neue Justiz
Für zu menschenfreundlich und lahm hält,
Der das Zuchthaus für ein Vergnügen,
lokal,

Der den „Tiger“ selbst für zu zahm hält,

Der gedankenlos nach Prügelein schreit,
Dem gönnt' ich wohl das Plaisirchen,
Dem gönnt' ich ein kleines Rendezvous
Mit dem „zahmen“, „niedlichen“ Thierchen!



Themis mit der Binde an ihre
Tünger

Glaubt ihr, mit meiner Binde wolkt'
ich sagen:
Auch ihr sollt Binden vor den Augen
tragen?



Nur „schneidig!“

Schneidig ist die Futtererschneidmaschine,
Schneider alles, alles, kurz und Klein,
Kraut und Unkraut, Stengel, Blatt und
Blüthe,
Auch — die Finger, bringst Du sie hinein!



Bist Du auch im ganzen Jus zu Haus,
Gerechtigkeit leant
sich nicht aus!



„In dubio in mitius“
„In dubio pro reo!“

Seht ihr's nicht dort an dunkler Wand
Aufstauen, wie ein Flammenbild,
Den alten, vielverkannten Spruch:
„Im Zweifel — nein!“, „im Zweifel —
mild!“

Stoßseufzer von der Anklagebank

Motto: Das Gericht wird sich zu
kurzer Berathung zurück-
ziehen!

Ihr zieht euch zu „Kurzer“ Berathung
zurück?

Was soll mir die Kürze nützen? —
Daß ich um so kürzer sitzen muß,
Dürftet Ihr schon — länger sitzen!



„Malleus maleficorum“

„Ich bin noch ein ächter Kriminalist,
Von der alten Schule, ein strammer,
Ob der neuen Samwthandshubjustiz
Erfasst mich's wie Ragenjammer!“

Ja, für Dich ist das Jahrhundert zu reif,
Mußttest schwören zur „Wilhelmina“,
Deiner ersten Liebe im Herzen treu,
Deiner alten „Carolina!“

Sei zufrieden, der neue Reichsstrafproceß
Liegt Dir nur im Bücherregal,
Es mag mit dem „peinlichen Halsgericht“
Liebäugeln Herz und Gedanke!

Aus Deiner edlen Seele säub're
Wie aus vergilbtem Fascikel,
Darin man „inquisitorisch“ verfuhr
Mit Heeren „Schinderhans“ und „Gannik“.

Die „ausgebeinte“ moderne Justiz
Läßt Du hinken an logischer Brücke;
„Moralische Ueberzeugung“ ist
Beweis Dir und — Efelsbrücke!

Auf den Delinquenten deinst Du los
Mit moralischem Donnergepolter,
Du vivificirst den armen Kerl
Mit dialektischer Folter.

Es hat Dein artifizielles Verhör
So was vom — „Zangenfeisen“ —
Und zwischen den Zeilen des Urtheilspruchs
Hört man — Stockprügel pfeifen. —

Ja, Du bist noch ein ächter Kriminalist
Von der alten Schule, ein strammer —
Ganz deutlich hämmert in Deinem Gehirn
Der alte — „Herzenhammer“!

frau Themis schreibst Du einst auf den Stein
In memoriam saeculorum:
„Hier liegt mein letzter, dem Gott genad“,
Mein — malleus maleficorum!“



Meine einzige „Literatur“

Es modert meine Bibliothek
Längst in der Rumpelkiste,
Nur Eins studir' ich fleißig noch:
Die — Dienst- und Altersliste!



Formalismus

Denk' niemals: „Nun, man kann es ja
risiren“,
Man braucht es nur geschickt zu formuliren!“

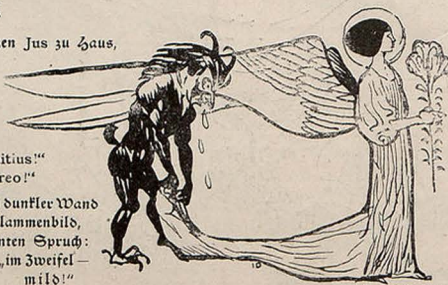


Schlichten und Sichten, nicht Streiche flechten,
Richten sollst Du, o Richter, nicht
rechnen! —



Großer Praktiker

Bist Du reich auch an Dienst- und Lebens-
jahren,
Dennoch bleibst Du unerfahren,
Hat's nur Akten für Dich und Parteien
gegeben,
Nicht Welt und Menschen und Menschen-
leben! u. o.



J. Dietz (München).



Qual

„Komm' mit, Geliebte — Allzu mächtig
Treibt uns der Morgen jetzt nach

Haus —
Wie siehst Du blaß und übermäßig
In die'm faßlen Lichte aus!

Noch schmaler wurden Deine Wangen
Seit sie die Lust verlassen hat,
Und Deine Worte eben klangen,
Als seist Du selbst des Lärmens satt.

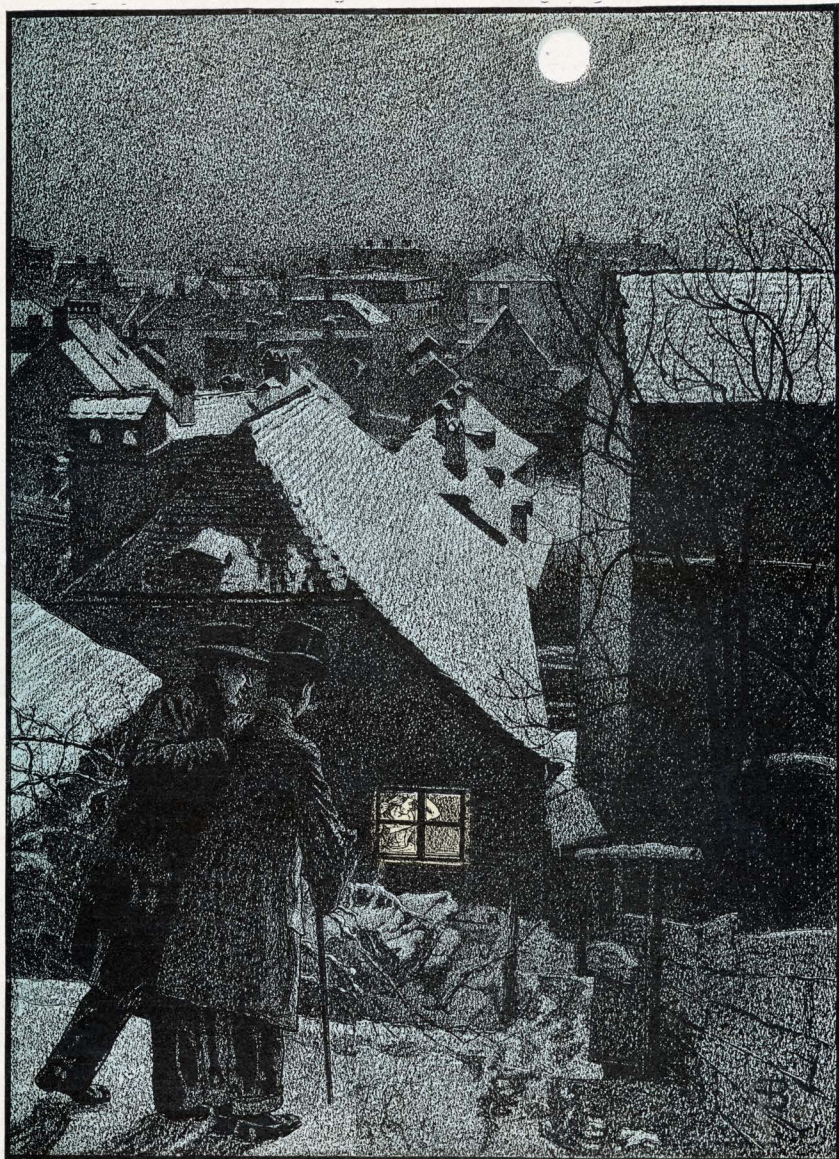
Drum komm': ich will Dich in den
Wagen —
Er bringt uns heim zu unserm Nest —
Wie einen müden Vogel tragen!
Komm' mit, eh' ganz vorbei das Fest!

Laß uns entfliehen dem Gedränge,
Das bald die Treppen überschießt —
Was ist uns diese fremde Menge,
Die uns wie trüber Schlamm
umfließt?!“ ...

So lod' und lenke ich sie leise
— Allnächtlich fast — zu mir zurück,
Und eine Weile alte Geise
Schleicht hin mein ungetreues Glück.

Es ist gelungen! — mein nun wieder
Ist sie, für eine Weile mein! —
Still trag' ich sie die Stufen nieder,
Still schläft an meiner Brust sie ein ...

JOHN HENRY MACKEY.





Max Willicanus (Breslau).

Die kleine Brezel

Märchen von Paul Dehmel.

Ja, ja, unsern guten kleinen Brezelnchens gings recht schlecht in der Welt. Hört 'mal zu! Eine große Brezel und eine kleine Brezel lebten zusammen bei einem Dorfbrüder. Sie hatten sich so lieb, daß sie gar nicht mehr ohne einander schlafen konnten; ja, so sehr lieb hatten sie sich. Eines Morgens aber sagte die große Brezel zur kleinen: „Brezelchen, ich muß auf ein paar Tage verreisen, ängstige Dich nicht um mich, ich komme bald wieder.“ Aber die große Brezel kam nicht wieder.

Brezelchen wartete geduldig drei Tage lang, und noch drei Tage. Da fing sie an zu weinen und weinte eine ganze Woche lang. Dann hörte sie aber auf, packte ein Hemdchen und ein Nachtmüßgen ein und machte sich auf die Wanderschaft.

Einen Abend wurde sie müde; denn die Stadt, wohin die große Brezel gereist war, lag sehr weit. Endlich traf sie ein Kaninchen mit einem kleinen Wägen. „Bitte, liebes Kaninchen“, sagte die kleine Brezel, „laß mich doch ein Stück mitfahren, das Wegen wird mir so sauer, ich habe ja keine Beine.“

„Gern“, sagte das Kaninchen, „steig‘ nur ein, bis zum Stall kannst Du mitfahren.“

Brezelchen stieg ein und fuhr mit bis zum Kaninchenstall. Als sie sich schon bedanken wollte, meinte das Kaninchen: „O, kein‘ Unsch! aber laß mich zur Belohnung ein Stückchen von Dir abbeissen, ich esse Brezeln so gern!“

„Natürlich!“ sagte sie mutig, und das Kaninchen knusperte und schluckte, bis unser Kleindchen noch ein gut Theil kleiner geworden war.

Ranglang ging sie weiter und dachte nur an ihre liebe große Brezel. So kam sie in einen Wald; da war es kalt und dunkel. Brezelchen zitterte vor Frost und verlor im Finstern den Weg. Zum Glück kam ein Dachs daher. „Ach, lieber Dachs“, rief sie ängstlich, „weißt Du hier kein Nachtquartier? Mich friert es!“

„Komm!“ brummte der Dachs und nahm die kleine Brezel mit in seine Höhle. Da schlief sie weich und warm auf einem dicken Moosbett und wachte erst am späten Morgen auf. „Vielen Dank, Herr Dachs!“ sagte sie vergnügt. Als sie aber fortgehen wollte, hielt er sie fest und knurrte: „Gib mir etwas von Dir ab, zum Frischessen!“ und ohne auf die Antwort zu warten, hatte er dem Brezelchen beinahe die Hälfte abgebeissen.

Unserm Brezelchen that das recht weh, aber sie sagte nichts und ging mit Schmerzen weiter. Wegen Mittag bekam sie großen Hunger, denn

sie hatte ja seit gestern Morgen selbst noch nichts gegessen. Da sah sie über sich in einem Strauch zwei schöne reife Haselnüsse hängen; aber sie konnte nicht hinauflangen, und klammern konnte sie erst recht nicht. Also rief sie einem Eichhörnchen, das gerade vorbeisprangen kam, so laut sie konnte, zu: „Bitte, bitte, liebes Eichhörnchen, schick mir doch die eine Nuss da ab, und mach‘ sie mir auch auf, ich bin zu schwach dazu.“

Eichhörnchen war auch wie der Wind gleich oben und warf der kleinen den Nußkern gerade vor die Füße, nein, den Bauch — denn Füße hatte sie ja nicht. Brezelchen aß und ließ sich von dem Eichhörnchen auch noch ein Schälchen Wasser in der Nusschale holen; dann dankte sie dem Thierchen von ganzem Herzen für den Liebesdienst.

„Söre“, sagte da das Eichhörnchen, „meine Kinder essen gar so gerne Brezel; darf ich mit ein Bischen für sie abbrennen?“

„Aber nicht zu viel“, stotterte die kleine Brezel — „sonst bleibt ja gar nichts mehr von mir übrig, und ich muß doch meine große Brezel suchen!“

Eichhörnchen brach ein Stückchen ab und ließ nach Hause. Ganz entsetzt ging unser Brezelchen weiter; selbst nach dem Weg zu fragen, hatte sie vergessen. Da traf sie eine alte Frau, die Pilze suchte; und weil sie hatte sagen hören, die Menschen seien besser als die Thiere, sagte sie wieder



Fritz Hegensbart (München).

Muth und fragte unter Thränen nach dem nächsten Weg zur Stadt. Die Frau guckte das Brezelchen, das durch das viele Weinen schon ganz weich geworden war, von oben bis unten an, dann meinte sie: „Eine Beize ist der andern werth. Du bist so sehr schön weich, und ich habe keine Zähne mehr; gib mir ein paar Broden ab von Dir, und ich sage Dir Bescheid.“

Da fing die kleine Brezel noch mehr zu weinen an und rief schluchzend: „Ist denn in der ganzen Welt kein Einziger, der einem hilft, ohne etwas dabei abzubeißen?!“ Aber weil sie gerne weiter wollte und die alte Frau hartherzig blieb, brach sie sich selber ihre weichen Bröckchen los, und nun zeigte ihr die Frau den richtigen Weg.

Es war fast Abend, als sie in die Stadt kam. Gleich in der ersten Straße mochte ein Conditör, und da sah nun unser Kleines, aufgeweichtes, abgebeiztes Brezelchen ihre geliebte, große Brezel an einem blauen Bänderchen in der Conditörstube ausbäcken, um die Leute anzulocken. Ach, wie gerne wäre sie hinaufgesprungen und hätte sich küssen lassen; aber sie konnte nicht mehr springen.

„Mach‘ mich los, mach‘ mich los“, schrie die große Brezel, „ich werde hier ganz hart vor Dir, seit acht Tagen brau‘ ich in der Sonne.“

Aber die kleine Brezel konnte sich ja selber kaum noch helfen, so ein kleines, blaßes Stummelchen war sie blos noch, und vor Verzweiflung humpelte sie rings um sich herum und bat den lieben Gott um Rettung. Da kam eine Schwalbe angeflogen, und ganz glücklich rief Brezelchen: „Liebes, liebes Schwalbchen, nimm mir doch die große Brezel da vom Nagel ab, die bösen Menschen haben sie angebunden!“

Schwalbchen befaß sich erst die Sache ganz genau, sagte dann behutsam das blaue Bänderchen mit dem Schnabel und setzte die Brezel in Freiheit.

„Ist die aber schwer!“ piepste das Schwalbchen!

Da stand sie nun, die schöne große Brezel, an der Backenschwelle, und die kleine wollte ihr mit einem Freudenstreich an’s Herz füttern. Aber hui, da hielt ein Schnabelfisch sie fest, und die Schwalbe flog mit unserm armen, blassen Stummelchen hüpf über die Dächer. Wahrscheinlich hat sie ihre Jungen damit gefüttert.

Die große Brezel stand noch einen Augenblick ganz starr vor Schreck und sah der kleinen nach. Dann sagte sie bekenntlich: „Sie war auch gar zu blos und weich“, ging langsam an den Bäckertof, der auf dem Boden stand und nahm sich eine andere kleine Brezel auf die Kiste mit, eine bröckelraue harte, mit der sie wohlbesalzen noch kauen kam.

Manchmal, wenn sie bei der andern schlief, dachte sie noch an das gute, treue Brezelchen.

Wenn die Franzosen den Bismarck hätten —

Wenn die Franzosen den Bismarck hätten,
Wenn er ein Franzmann, kein Deutscher wär,
Gott, was thäten sie dem für Ehr',
Könn't sich vor all' der Liebe kaum retten,
Die ihn bedrängte, den grossen Mann!

Alles säh' ihn bewundernd an,
Brüstete sich: Ein solcher Held
Wächst sonst nirgend in weiter Welt!
Weil er entsprossen dem deutschen Gau,
Machen sie freilich ihn jetzt zum Wau-Wau,
Weil er Böses mit Bösem vergolten,
Wird er Räuber und Mörder gescholten,
Weil er aus gestohlenem Land sie trieb,
Heissen sie ihn wohl gar einen Dieb —
Aber, wenn er ein Franzmann wär,
Wüssten sie ihm nicht genug der Ehr'!
Glaub', dass im ganzen Parlament
Man keinen Einzigen finden könn't,
Der Mr. Bismarck mit Koth beschmisse,
Wie es tagtäglich bei uns gewisse
Geisteslichter so flott betreiben —
Und liess' es wirklich Einer nicht bleiben,
Brächte sofort zum Schweigen den Schlingel
Klirrend die Präsidentenlingel;
Und „Bravo!“ riefte der ganze Kreis —
(Bei uns ist's anders, wie man weiss.)



Wenn er den Saal der Kammer beträte,
Wie sich da Alles erheben thäte!
Die äusserste Linke schrie' so stark
Als wie die Rechte: „Vive Bismarck!“
Hüte und Tücher würden sie schwingen,
Stehend die Marseillaise singen,
Und jedem Wort aus seinem Munde
Lauschte in Ehrfurcht die weite Runde,
Und wär's auch manchmal ein wenig grob —
Würden ihm auch nicht zürnen darob. —
Wär' unser Bismarck ein Français,
Er wär' in Paris oder in der Näh'
Nicht vereinsamt im Bois de Saxe,
Auf Château Repos de Frédéric —
Er dirigirte stramm und stracks
Die ganze französische Politik,
Die ganze französische Republik!
Und wär' er achtzig Jahr' geworden,
Sicherlich hätt' ihm Keiner doten
Einen Geburtstagsgruss verwehrt,
Hätten sich selber in ihm geehrt.

Selbst die grimmigsten Kommunards
Hätten zur Feier dieses Jahrs,
Ob auch ihr Herz blutroth drapirt,
Dem Gewaltigen gratulirt.
Sie hätten — auch gegen die usance —
Zum Ehrenbürger der belle France
Gewählt den vielgeliebten Greis —
(Bei uns war's anders, wie man weiss!)

Gesetzt den Fall, der Bismarck wäre
Franzos und es hätten Frankreichs Heere
Damals vor fünfundzwanzig Jahren
Die deutsche Armee getrieben zu Paaren,
Und Bismarck hätte dann kühnen Muthes
Die Ufer des Rheins oder sonst was Gutes
Den Seinen gewonnen, dann glaub ich dies:
Es ständ' auf dem schönsten Platz in Paris
Ein Monument aus Erz und Stein,
Würd' nirgend auf Erden ein Schöneres sein.



Den Eiffelthurm müsst' es übersteigen,
Manneshohe Lettern die Inschrift zeigen:
„Blickt auf Franzosen und bewundert
Den Riesen da — in dem Jahrhundert
Ist wohl kein Grösserer zu finden!“
(Bei uns ist's anders, wie sie künden.)

Ja, wäre der Bismarck ein Franzos,
Was ginge da für ein Jubel los,
Wenn en revenant de la revue
Er ritte durch die Avenue
Du Bois! Wie drängten sie sich um ihn,
Wie würde Vivat da geschrie'n!



Es regnete Blumen auf den Recken
Von allen Balcons, aus allen Ecken,
Ein Jubeln, ein Jauchzen durchbrauste den
Schwarm,
Sie hoben die Kinder auf den Arm
Und sagten den Kleinen: „Regardez donc
La gloire de la grrrrrrande nation!“
Und liess' er sich wo zu Fusse seh'n,



Wie würden ihn da die Damen umsteh'n,
Die Mäulchen spitzten und bitteten dann
Um einen Kuss von dem grossen Mann!
Wohl oder übel hätt' er dann müssen
Sogar die berühmte Sarah küssen
Und tutte quante — zuletzt noch die
Madame Adam — bon appetit!
Es schiene, verglichen mit dem Gefühl
Selbst Frankreichs Liebe zu Russland kühl,
Und am Ende machten sie ihn noch gar
Zum Kaiser, König — zu Frankreichs Zar.



Ja, wär' unser Bismarck ein Français,
Wie würde er da in Treue gehegt,
Auf Münzen würde sein Bild geprägt,
Dann trüge ihn jeder im Portemonnaie,
Und in den Kirchen beteten sie
Für ihren Bismarck des Sonntags früh,
Und Sonntag Abends, da sängen wieder
Paulus und Yvette Bismarcklieder,
Ein Mann von Welt, der trüge nur
Bismarcks historische Frisur,



Sein Bild, das hinge in allen Stuben,
Und Othon taufte sie alle Buben,
Otilie taufte sie alle Mädchen,
Und Strassen und Plätze im kleinsten
Städtchen

Nach ihm, und die da vom Stapel liefen,
Die Schiffe sowohl, als die Lokomotiven.
Was irgend 'nen Namen nur tragen kann,
Es würde genannt nach dem grossen Mann,
Und würde entdeckt ein neuer Komet,
Hiess' er Bismarck, wie sich von selbst
versteh't!

Sie wählten ihn in die Akademie —
Wär' freilich „unsterblich“ auch ohne sie,
Sie wählten zu Allem den grossen Mann,
Wozu man den Menschen nur wählen kann.
Und schmähte ihn Einer mit frechem Maul,
Da wären die Leute gewiss nicht faul,
Sie würden ihn pünktlich und gründlich
verhau'n —
Es wär ein Vergnügen, da zuzuschau'n!

Ja, wenn unser Bismarck kein Deutscher
wär'

Erführe er freilich ganz andere Ehr',
Doch, wie man die grossen Männer ehrt,
Die Kunst wird in Deutschland nicht gründ-
lich gelehrt.

Und ob ihn Millionen im Herzen tragen,
In dankender Liebe zu ihm steh'n —
Zu Vielen will es auch nicht behagen,
Den Einen, den Grossen, so gross zu seh'n.
Da schmähen sie denn sein würdig Haupt,
Weil er so keck war und sich's erlaubt,
Dass er gewaltig sie überragt
Und hat sie nicht erst um Erlaubniss ge-
fragt!

Ja, wäre der Bismarck dort drüben zu Haus,
Dann guckten wir neidisch nach ihm aus!
Das alte Malheur: in deutschen Landen
Wird selten ein deutscher Prophet ver-
standen!

Denn soll man was Grosses hier versteh'n,
So muss man es aus der Ferne seh'n. —
Mich tröstet nur Eins zu dieser Frist,
Dass der Bismarck halt doch —
ein Deutscher ist!

KI-KI-KI



Thauwind

Trinkspruch

Friedrich der Große, der weise König,
Da er als Kronprinz lebte zu Rheinsberg,
Sprach die geharnischten, flirrenden Worte:
„Lasset uns niederstigen und trinken,
Bis daß die Kerzen herabgebrannt sind!“ —

O meine Freunde! Welch' marfige Mahnung!
Hört das Gebot des gewaltigen Hnherrn,
Auf's erhabenen Kaisers und Königs:
„Lasset uns niederstigen und trinken,
Bis daß die Kerzen herabgebrannt sind!“
Odo Erich Hartleben.



Kleine Münze

Auch ein schmales Wasser kann weit
fließen. Chinesisches Sprichwort.

Besser unter dem Barte eines Alten,
als unter der Peitsche eines Jungen.

Chinesisches Sprichwort.

Ein Arbeitsgaul — merkt' Die! — verzehrt
Nicht halb so viel wie'n Steckenpferd.

Arabisches Sprichw.

In ein fremdes Kloster gehe nicht mit
Deinen Sagenen.

Russisches Sprichwort.

Der Mann trägt das Gut in's Haus
hinein und die Frau soll es verschließen.

Chinesisches Sprichwort.

Kaum hat der Bauer das Bier gebraut,
so ist der Teufel schon mit dem Eimer da.

Russisches Sprichwort.

W. CZ.



Geständniß

Ja —? Dein Blick — ein Scheues Beben —
Sank auf Deine Hand zurück.
Nur ein leises, leises Beben
Dieser Hand verrieth mein Glück,
Nur ein Zittern aus der Tiefe,
Zucken wie durch Schleierflor!
Doch Dämonen, die mir schliefen,
Stürmten wild in mir empor!

WILHELM WEIGAND.



Postscriptum

My darling!

Haus Christiansen (Paris).

Denkst Du noch an die wundervolle frühlingssmonatnacht im Pensionatsgarten, wo wir uns ewige Freundschaft schworen? Vor Allen versprochen wir uns, daß jede von uns Beiden, wenn uns das Geschick auseinandertrifft, von jedem wichtigen Lebensschicksal auf's Getreulichste und bis in's Kleinste Bericht erstatten sollte, namentlich aber in Liebesangelegenheiten sollte Jede der Andern bis in's innerste Herz schauen dürfen.

Nun denn, meine süße Nelly! Das große Ereignis meines Lebens steht bevor: ich bin Braut, und unsere Hochzeit ist schon übermorgen. Ach, wie gerne möchte ich, wie in Mädchenjahren, den Kopf an Deine Schulter lehnen und mein Glück ausweinen. Ich bin nämlich zu glücklich und mein dummes Herz klopt so heftig, daß ich kaum recht schreiben kann. Der große Fleck, der sich aber über das Wort „Kopf“ gebreitet hat, kommt von einer Chaire der Freude. Und nun den Bericht!

Heute schenkte mir mein künftiger Schwiegervater — er hat eine große Kunstbutterfabrik — den Brautschmuck — himmlisch! Eilchen und Brillanten, Alles in Platin gefaßt und sehr zierlich. Du weißt ja, wie gut hellblau zu meinem Haar steht.

Ach Nelly, sweet heart! Mein Herz ist voll zum Springen! Denke nur, übermorgen um diese Zeit bin ich Frau! Zum Brautkleid hat mir Mama einen wundervollen, schweren weißen Nips gekauft, und Cante Anaisie schenkte mir die schönen echten Brillen dazu, auf die ich schon so lange ein Auge hatte. Die Hochzeit wird im Hotel Bristol gefeiert — 40 bis 50 Personen, darunter zwei Generale in Uniform. Wir haben acht Gänge, ohne die Aufrufen. Wie schade, daß Du nicht hierher kommen und meine Brautjungfer machen kannst. Es wird entzückend werden.

Meine Aussteuer solltest Du sehen! Papa war wirklich sehr nobel. Eine Gesellschafts-toilette aus bordeauxrother Seide mit schwarzen Spitzen, ein taubengraues Tuchkleid, taylor made mit feinen Stahlknöpfen, ein Schlafrock aus hellem, reizend gebäumtem Liberty-Samt, ein Straßenkleid aus weißem Velvet — alles das ist traumhaft schön. Denke Dir, sogar Einiges an seidener Wäsche habe ich bekommen, eine lichtblaue, eine cremefarbene und eine schwarze Garnitur.

Wir werden in der entzückenden rothen Villa wohnen, am Ende des Stadtparks bei der Portiunculakirche. Du kennst sie ja. Oh Nelly, wie bin ich selig, wenn ich daran denke! Der Salon ganz englisch, eine Stofftapete Louis XVI., braune, feine Mahagonimöbel, die Bilder an seidenen Schnüren aufgehängt, das Schlafzimmer Renaissance — aber echt alt, keine Berliner Fabrikfälsche, wie sie Bertha Schumacher mitbrachte. Das Schlafzimmer ganz in geblümtem Cretonne, ebenfalls englisches Meister. Und die Kücheneinrichtung — ein amour! Die Möbel blau und weiß mit Delfter Kacheln und alles Geschirr Delft, Alles, Alles Delft, und was nicht in Delfter Manier aufzutreiben war, wenigstens blau Email, daß es dazu stimmt. Märchenhaft! Ich könnte alle Welt umarmen! So schön hätte ich mir mein Brautglück nicht träumen lassen.

Wir werden eine Köchin und ein Stubenmädchen haben, das frischen kann. Mama meint, später müssen wir wohl noch eine Person dazu nehmen. Equipage gibst' vor der Hand nicht. Mir auch gleich! Ich fange ja jetzt zu radeln an — als Mädchen durfte ich nicht, denn Papa ist so eigen. Für eine Frau ist das was Anderes!

Und übermorgen bin ich — Frau! Oh Nelly! —

Nun habe ich Dir wohl! Alles mitgeteilt über meine Verlobung, was Dich irgendwie interessieren kann und ich muß auch schließen, denn Mama ruft mich: ich soll meine Brautstücke anprobieren. Brautstücke! Was liegt Alles in diesem Wort!

Sei in Eile herzlichst umarmt und geküßt von Deiner überfälligen

Tilda.

P. S. Mein künftiger Gatte heißt Emil Binsdorf. Er ist blond.

1008.



Illusion perdue

Von C. Eyzell.

Genau eine halbe Stunde bleibt mir noch, bis ich ihn erwarten kann. Er ist pünktlich — eine von seinen vielen Tugenden; er hat deren fast zu viele.

Die Ruhe thut mir gut, obgleich ich mir den ganzen Tag nichts weiter vorgenommen habe, als mich auszuruhen. Aber solch ein Ball macht müde, der Subscriptionsball am allermeisten. Dieses Hin- und Herwege, die Farben, das Geräusch, die schwere, parfümvergiftete Atmosphäre — der Reiz ist noch immer der gleiche, jedoch die nachträgliche Ermüdung wird

mit jedem Male grösser. — Ich machte Glück wie immer. Vielleicht war's auch nur meine Toilette: rosenrother Sammt und schwarzer Krepp, dazu Rosen, viel ganz aufgeblühte Rosen, wo sie sich überhaupt anbringen liessen; sogar auf jedem Schuhchen sass eine als Rosette, wie zufällig darauf niedergefallen. Das Ganze etwas gesucht, aber gerade deshalb für mich passend; besonders nett der Effect, wie die hellen Lichter des Sammtes mit meinen nackten Schultern zusammenliefen.

Unser kleines Souper allerliebst, alles Leute, die in irgend einer Weise etwas bedeuteten, lauter „Namen“. Die Unterhaltung „animirt“, d. h. viel amüsante Boshheiten, viel geistreiche Niederträchtigkeiten, Witze, die auf der Schneide des Messers balancierten, Complimente, die fast Brutalitäten waren. Und mitten im Auskosten des Augenblickes die grosse Sorge um den kommenden Tag: auch dann nur ja keine leere Minute, auch dann vom Genuss zum Genuss. „Was werden gnädigste Frau morgen beginnen? Theater? Das grosse Promenadekonzert im Reichstagsgebäude?“

„Nicht doch, ich habe anderes vor.“ — Anderes! Morgen! — Vor meinen Augen versinken die dekolletirten Frauen, die alten und jungen Geniesser um mich her, der Tisch mit seinen unvermeidlichen Subscriptions-austern und Sektfaschen. Wir sind allein, er und ich in einem lauschigen, achteckigen kleinen Salon, mit den koketten rothen Seidenmöbeln und den rothverhängten Lampen. Die Theemaschine aus altem Kupfer über dem Tischchen aus Schmiedeeisen, ein kunstvoll gearbeitetes Rosengeranke darstellend, summt; ich bereite selbst den Thee, ganz hausfrauenhaft. Es kleidet mich gut, er sieht mir entzückt zu, und ich weiss, dass er verliebt in mich ist, als je. Dann finden sich unsere Augen, unsere Hände, unsere Lippen — sein starker, jugendlicher Zärtlichkeitszauber umfängt mich wie so oft —.

„Gnädigste haben uns verwöhnt mit dem charmant sein, charmanter als in diesem Augenblick waren Sie jedoch nie. Dieser verträumte Ausdruck, dieser mädchenhafte Zug um die Lippen — es ist der Reiz der sechzehn Jahre!“ — Der alte, unverwundliche Journalist, dessen ehrwürdiges Moseshaupt über jede Frechheit hinwegtäuscht, darf sich mehr erlauben als andere. Wer erinnert eine Frau an ihre sechzehn Jahre, die sie nicht mehr zählt! Aber es sei ihm verziehen. Die Frau, die ein solches „Morgen“ vor sich hat, ist noch jung, ganz jung. —

Die halbe Stunde ist vorüber, schon um ein paar Minuten überschritten. Eine ärgerlich-zärtliche Ungeduld walt in mir auf, und

doch gefällt es mir, dass er mich warten lässt, es ist etwas Neues, ja förmlich etwas Grossartiges.

Noch fünf Minuten — und nun höre ich ihn. Die Art, wie er die Klingel zieht, wie er den Corridor durchmisst, zeigt mir, dass seine Sehnsucht noch grösser als die meine gewesen; die Beflissenheit, mit der er eine Verspätung von zehn Minuten entschuldigt, erscheint mir übertrieben, das kühlt mich ein ganz klein wenig ab.

Als ich ihn in den Lichtkreis der Lampen ziehe, sehe ich, dass er abgearbeitet aussieht, ein weicher Zug liegt um seine Lippen. „Mein armer Junge, Du hast wieder zuviel gethan. Diese dumme, greuliche Redaktion!“

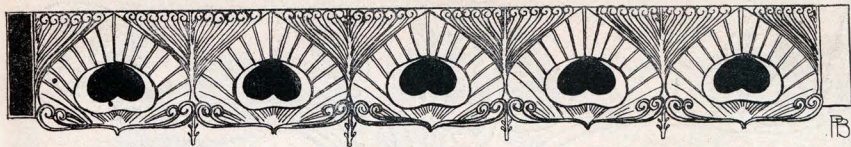
Ich streichele seinen feinen, runden Kopf, sein Haar, das schwarz und fast wie ein paar Rabenflügel über der weissen Stirn liegt; er zieht mich auf die Lehne des Sessels, in dem er sitzt, und drückt seinen Kopf an meine Schulter. Es liegt eine völlige Hingabe in dieser Bewegung. Keines spricht ein Wort, ich höre nur seine Athemzüge, die sicher und ruhiger werden. Bewegungslos harre ich aus, die Augen halb geschlossen; ich bin ganz glücklich. In diesem jungen, schlanken Mann liegt meine Zukunft, meine Jugend, mein Glück. Es ist die grosse, die heilige Liebe meines Lebens. —

Derartige Situationen dürfen nur nach Minuten zählen. Ich erinnere mich meiner Hausfrauenpflichten. Der Tisch ist sorgfältig gedeckt, recht farbig, alles Weisse, Nüchterne kann ich nicht ertragen. Die Blumen des seidengestickten Tischzeuges wiederholen sich auf dem gemalten Porzellan, dazwischen blinkendes Krystall, ein paar mattvergoldete Geräre, ein paar Theerosen in einem opalisirenden Venetianer Glase. Ich selbst, wie ich es mir gestern ausgemalt, sehr hausfrauenhaft. Mein faltiges, ganz lose hängendes Hauskleid aus weicher, schwarzblauer Seide steht ausserst pikant in der rothen Umgebung. „Wie ein Trauermantel im Schein der Abendsonne“, fällt es mir ein, und zugleich ärgere ich mich, dass ich diesen Vergleich finde. Warum nicht er?

Wir essen und plaudern. Ich erzähle ihm von gestern, und er hört mit guter Manier zu, obgleich ihm die meisten meiner Bekannten fremd sind, ihn nicht interessieren können. Aber es ist ja das erste Mal, seitdem wir uns gut sind, dass ich wieder ein grösseres Fest besucht habe. Auf dem Schreibtisch steht ein prächtiger Strauss von lose zusammengelegten La France-Rosen; sie haben sich tagüber im Wasser wieder leidlich erholt. „Von wem hast Du sie?“ — „Natürlich von dem Kommerzienrath, Kurt.“ Auf das „natürlich“ lege ich einen kleinen Accent. Immer habe ich Kurt



Otto Eckmann (München).



B. Pauli.

schon meine Toilette geschildert, er muss merken, dass die Rosen zu dieser ausgesucht wurden, es muss ihm auch auffallen, dass ich sie so sorgfältig in Wasser gestellt habe. Aber er thut mir nicht den Gefallen, auch nur ein kleines bisschen eifersüchtig zu sein, einfach weil er gar nicht daran denkt. Solch' felsensfestes Vertrauen ist eigentlich beleidigend, oder doch zum mindesten ein wenig anmassend. „Du hättest mitgehen sollen, es wäre vielleicht besser gewesen, Kurt.“ Das Letzte spreche ich geradezu unterstrichen, trotzdem versteht er mich noch immer nicht. „Du weisst Adele, dass diese Welt nun einmal nicht die meine ist. Zudem muss ich arbeiten und darf mich nicht zersplittern, wenn ich weiter kommen will.“

„Arbeiten! Du, der Verlobte einer reichen Frau!“

Der Verlobte. Ja sind wir denn Verlobte? Die Welt respektiert uns als solche, wenn auch die Karten noch nicht ausgeschied sind. Wir haben uns lieb und wir leben nicht als Selbstherrscher auf irgend einer unbekannten Insel inmitten des Ozeans, sondern in der Berliner Gesellschaft. Wir sind also verlobt und werden uns heiraten, selbstverständlich!

Diesen Gedanken hänge ich noch nach, während er mir empört — und etwas umständlich — klar macht, dass gerade der Verlobte einer reichen Frau doppelt ernsthaft arbeiten müsse, um dieser Frau doch etwas zu bieten, um nicht in den Verdacht zu kommen, u. s. w. u. s. w. Dann erzählte er mir von dieser Arbeit selbst, und ich kann den Verdacht nicht los werden, dass er vorhin mir so geduldig zugehört habe, um mich jetzt nun mit gutem Recht ausführlich mit seinen Berufsarbeiten ermüden zu dürfen. Diese entsetzliche architektonische Zeitung, die er herausgibt, und dieses entsetzlichere Buch, das er in Arbeit hat! Ich hasse Beides, weil es mir ihn abtrünnig macht. Es ist mir gleichgültig, ob von diesem schrecklichen Buche zehn Exemplare mehr oder weniger abgesetzt werden, ganz gleichgültig, ob diese Zeitung eine andere Konkurrenzzeitung überflügelt oder nicht. Und während mir Kurt haarklein auseinandersetzt, dass die Serie von Abbildungen aus dem Hildesheimer Dom, die er jetzt in der Zeitschrift bringe, ein ganz besonders glücklicher Griff sei, während er mir von photographischen Aufnahmen, von Kapitülen, Rundbögen, Säulendurchmessern spricht, spüre ich, wie etwas Fürchterliches in mir auf-

wächst, etwas, das ich geführt habe von Jugend an, das der Fluch meines Lebens ist, gegen das gerade Kurt mich schützen sollte — die Langeweile. In diesem Augenblick sehe ich mich nach dem Gestern, nach den dekolletierten Frauen, den alten und jungen Genießern, dem unverwüthlichen alten Journalisten mit dem Moseskopfe und den gesalzenen Spässen.

Endlich merkt Kurt, dass ich nur hin und wieder ein „So?“ oder „Ja!“ in seinen Redestrom werfe. „Das interessiert nun mein armes Weltkind nicht! Natürlich, solch' trockener Fachmann, der sein Leben nichts als Arbeit und wieder Arbeit kennen gelernt hat, ist eine langweilige Gesellschaft.“ Er schiebt meinen Arm durch den seinen und führt mich ein paar Mal durch das Zimmer, dann zieht er mich auf das niedrige Sopha, drückt meinen Kopf an seine Brust und flüstert mir allerlei Liebes und Herziges in's Ohr. „Zuckerbrod zur Versöhnung für das arme, gepeinigte Kind!“ sage ich mir, und doch wirkt die Magie seiner Nähe auf mich ein. Ich fühle, wie unter seinen Küssen das grässliche Empfinden in mir sich verflüchtigt. Mir wird weich und warm zu Sinne, wunschlos, glücklich. Einen Augenblick glaube ich sogar wieder an den grossen, seelischen Contact zwischen uns, glaube ich mich selbstlos genug, um in dem, was ihn beschäftigt, aufgehen zu können. Nun spreche ich selbst von seinem Buche, seiner Zeitschrift, die mir mit einem

Male gar nicht mehr so grässlich vorzukommen. Im Eifer, mir etwas zu erklären, nimmt er den Arm von meiner Schulter und schreitet in der Stube auf und ab — und sofort ist die elektrische Leitung unterbrochen. Wieder hebt die Langeweile ihr graues Haupt und umgarnt mich mit ihren tausend widerwärtigen Spinnfäden. Ich sehe mich um: die rothen Seidenmöbel leuchten, an den Wänden schimmert es gedämpft goldig. Die rothverhängten Lampen verbreiten ein angenehmes, schmelzendes Licht, unter dem Kupferkessel flackert noch ein einziges blaues Flämmchen im Erlöschen; über dem Ganzen schwebt der Duft der Theerosen. Alle Attribute der Behaglichkeit sind gegeben, aber die Behaglichkeit selbst fehlt.

Und jetzt geschieht etwas Schreckliches, Kurt erzählt mir von einer kleinen Differenz, die er mit seinem Verleger gehabt hat, erzählt es mit derselben Empörung, fast mit denselben Worten, wie bei seinem letzten Besuch vor fünf Tagen. Vier Wochen sind es jetzt, dass wir uns so gut kennen, dass er mir alles mittheilt, was ihm wichtig erscheint. Wenn wir uns verheiraten, so werde ich dieselbe Geschichte, die ich in einer Woche zwei Mal gehört habe, in einem Jahre zwanzig Mal, in zehn Jahren zweihundert Mal zu hören bekommen! Diese oder irgend eine andere, das gilt ganz gleich.

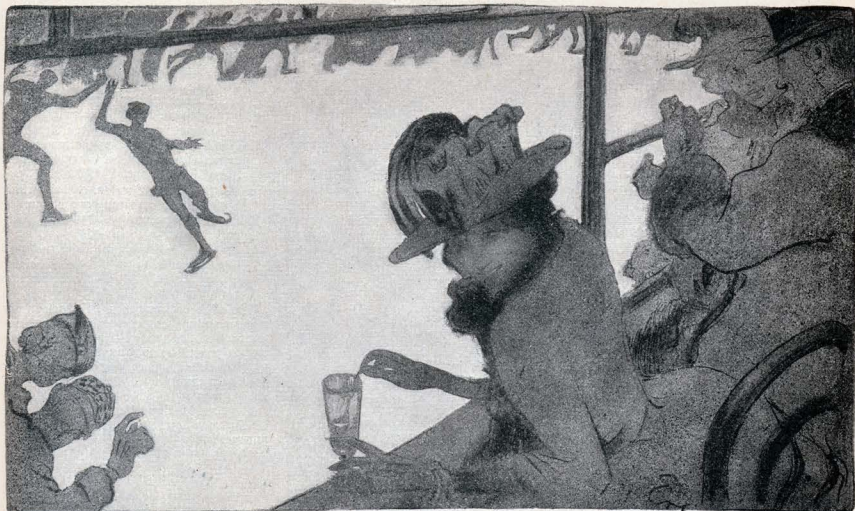
Mir schaudert. Es ist mir, als werde der verhüllende Schleier der Illusion von meinen Augen gezogen, es sähe ich plötzlich hell, auch mich selbst, mein Inneres. Das ist ja gar nicht die grosse, die unendliche, die heilige Liebe meines Lebens, von der ich geträumt habe von Jugend an — nur eine allerliebste, reizende, kleine Liebelei! Sie war sehr heiss, sehr erwärmend, aber jetzt ist sie im Verlöschen begriffen, weil ihre Zeit vorüber. Das ist so selbstverständlich wie möglich. Soll man darum jammern und klagen? Kurt ergreift meine Hand, die schlaff und kalt hernieder hängt; die seine strömt eine wohlthuende Wärme aus — wie immer. Auch seine hübschen braunen Augen unter den zusammengrenzenden Brauen sind ebenso zärtlich besorgt, wie immer, wenn er irgend etwas an mir nicht versteht, auf mich gerichtet. Ich nehme davon Notiz, kritisch, aber ohne ein wärmeres Empfinden.

„Du bist blass geworden, Liebeste. Dir ist nicht wohl?“

„Doch, — ganz wohl, — aber mich fröstelt.“ —



Originalholzschnitt von Reinhold Hoburg (München).



Im Eispalast

Fritz Erler (München)

Wintertag

Von Carl Bulcke.

Mein, die Kälte! diese Kälte!
Heut bleib' ich einmal zu Hause,
Laß' den Ofen doppelt heizen,
Wickle mich in meinen Schlafrock,
Und verlegele die Thür.
Dwar, es ließt um viertel elfe
Römisch Erbrecht Doktor Dings,
Und das Schwänzen auf die Dauer
Soll nicht zum Examen nützen.
Doch er kann es nicht verlangen,
Daß ich heut um seinetwillen
Meine Ohren mir erfriere,
Heut bei zwölfeinhalb Grad Frost.

Mein, die Kälte! diese Kälte!
Einen Grog will ich mir brauen,
Einen wundervollen Grog,
Wie ihn selber nicht Öhrensenf,
Meine vielgeliebte Himml,
Sich als „Maientrank“ kredenz.

So. Das ist die rechte Mischung.
Halb und halb und wenig Zucker.
Prost! And ich trinke höflich
Einen Schluck auf mein Spezielles,
Und des Eranken Opferbüste
Stiegen lieblich auf zur Dedo,
Und der Hum ist gar nicht schlecht.

Jetzt noch schnell die lange Pfeife,
Und zur Hand die Morgenjettung,
Und ich sitze tief im Lehnstuhl
Und schau' drein wie ein vergnügter
Sechzigjähriger Rentier. —

Mein, die Kälte, diese Kälte!
Und das Schlimmste ist von allem,
Daß ich heute nicht die Greta,
Meine schöne Freundin Greta,
Holen kann zum Steldichein.
Weiß der Ausdruck, mir ajnt Köses!

Diesen Mädels ist doch wirklich
Niemals über'n Weg zu trau'n!
Wenn sie heut vom Seminar kommt,
Trifft sie tausend fremde Menschen,
Und von diesen tausend sollte
Nicht ein einz'ger, nicht ein einz'ger
Einmal off'ne Augen haben
Für die von mir selbst entdeckte,
Und so heimlich ach! verdeckte
Erste Schönheit von Berlin?

Mein, die Kälte, diese Kälte!
Selbst der Grog ist kalt geworden,
Und die Pfeife ging mir aus.

Stummend lehn' ich mich zurück,
Mißvergüht und übellautig,
Und ich schimpf' auf römisch Erbrecht,
Auf Berlin und Weiberdank
Und ich trink den kalten Grog.

I, was war das? Himmel! Herrgott!
An das weißigste Fenster
Flog ein wohlgepöllerter Schneeball. —
Mein, die Greta, diese Greta!
Anten steht sie, steht im Garten,
Lacht und lacht und schwenkt die Mappe:
„Du, kommst Du nicht Schlittschuh laufen?“

Ein, zwei, drei Minuten später
Wandern wir, vergnügte Kinder,

Und verliebt bis in die Puppen,
Schnell zur Koussentinsel hin.

Und mit überkreuzten Händen
Durch die Kälte, diese Kälte,
Auf und nieder, lange Stunden,
Lange Stunden auf und nieder,
Bis uns beide Rücken glüh'n.
Interdèß las lange schon
„Römisch Erbrecht“ Doktor Dings.



Gedenket der Amateure!

Es wird in unserer anerkennungswilligen
Gegenwart nur des mahnenden Hinweis es be-
dürfen, und die dahinhinziehende Menschheit wird
halt machen und der bisher so fleißig
behandelten Kalle der Amateurphotographen ein-
lich die Anerkennung und Förderung zu Teil
werden lassen, die Norddeutsche, Süddeutsche
und Mitteleuropäer, ja selbst Radfahrer, schon
lange, und gewiß nicht verdient, genießen.

Man vergegenwärtigte sich eben bisher zu
wenig die Schwierigkeiten, mit denen der Amateur
zu kämpfen hat; aus der bequemen, vom Luxus
umgebenen Existenz des Berufsphotographen, der
in seinem komfortablen Atelier die mit den freund-
lichsten Gesichtern zu ihm Kommenden ohne
Schwierigkeiten zum Eigen und fast a tempo zur
Annahme größerer Aufnahmen bewegt, schließt
man vorurteilsvoll günstig auf das Dasein des
Amateurphotographen. Der ernährte Lebensbeob-
achter aber urtheilt anders: er weiß, wie mühs-
sam der Genannte, meist von seinem Tages-
gelde oder mit Ansparsung des letzten Spar-
kredits, mit Aufopferung des letzten Spar-
pennings, sich den theuren Apparat zueignet,

er weiß, welche qualvolle Zeit der Dunkelkammerfandit durchkämpft, wie mühsam er den Spott der Freunde, den Born seiner Vorgesetzten und die stille Verachtung, ja den tödlichen Haß schlecht getroffener Erbtanten und zu wenig geschmeichelter älterer Konsinen ertragen muß.

Und doch beginnt sein eigentliches Leben erst, wenn er sich hinaus wagt in's feinsinnige Leben, wenn er, von höherem Kunstinteresse geleitet, seinen Apparat in fremde Gärten oder auf die Blüten romantischer Dächer zu tragen wagt. Der kümmerlich entwickelte Kunstflink materialistischer Grundstücksbesitzer verlagert seine beschädigten Blumenbeete, einer zertretenen Wiese oder eines gefährlichen Holmes wegen selbst der gelungensten Aufnahme die Anerkennung, man glaubt aber nicht, wie merkwürdig viele Leute es gibt, die den feinsten Feldrain höher schätzen, als das subtilste und interjanteste Gruppenbild, und so vergeht keine Woche, die dem strebsamen Plattenfondamenten nicht reiche Ernten an Verbalinjuriert aller Art, Polizeigefahren oder plebejische Angriffe auf Leib und Leben bräuteten, ganz zu schweigen von den tragischen Säulen, wo aus ausländischer Exilien oder heimtückischer Attentat gebrandmarkt, die Flucht zu erliegen gezwungen ist. Und so wie der blöde Unverstand, so stellen sich dem uneigennütigen Sammler auch die gebildeten Bürger, ja die Weisen der Nation, feindselig oder doch mindestens ablehnend entgegen. Dichter und Denker, Erfinder und Entdecker, Staatsmänner und Gelehrte in ihrem intimsten Tun und Treiben zu fixieren, ist selbstverständlich das höchste Ideal des Amateurs, es erreicht zu haben, ist trotz aller persönlichen Aufopferung noch seinen gelungen. Nicht eine einzige Begegnung mit der Gegenwart läßt sich bis zur Stunde namhaft machen, die entfallen wäre, sich freiwillig mit einem Amateur-Leibende zu umgeben, und so geben Zuhörer der interessantesten Lebenszüge der witzbegierigen Wit- und Nachwelt verloren.

Erinnern wir schließlich noch daran, welchen klimatischen Beschwerden der Amateur tagtäglich ausgesetzt ist, wie er im heißen Sommer, gebeugt von der Last des Handverzeuges, geplagt von Durst und Staub und doch thätbereit über Berg und Thal wandert, wie er jetzt bei Schnee und Eis, von Frost geschüttelt, doch die erstarren Hände im Dienste der Kunst verwendet, so wird auch das verflochtenste Netz von Mitgefühl erspart werden und mit einstimmen in den Kulturruf: „Gedenket der Amateure!“

Damit ist's aber nicht gethan; alle diese schreienden Mißstände können nur dann einen Wandel zum Besseren erfahren, wenn man durch eindringliche Massenpetitionen die Regierung veranlaßt, zum Weiten gemeinnütziger Verbesserungen etwa folgende Schutzmaßregeln zu erlassen:

1. Jede Stadt- und Landgemeinde hat auf Straßen und Plätzen, in Feldern und Wäldern, über und unter der Erde, fotografische Apparate neuester Konstruktion zur allgemeinen Benützung aufzustellen.
2. Jeder Hausbesitzer hat zur Bequemlichkeit der Amateure auf dem Dache seines Besitzums ein Atelier zu errichten.
3. Jeder Staatsangehörige, ob beruht, berichtigt oder unbekannt, hat sich dem Mitarbeiter des Amateurs zu stellen und ihm jederzeit sein freundlichstes Gesicht zu bieten. Zuhänderhandelnde werden wegen groben Unfalls bestraft.
4. Jedem Amateur ist, wo und wann es auch sein mag, ausgebreitete Gastfreundschaft zu gewähren und zwar nach dem Grundsatz: „Hat er wo gut aufgenommen, darf er auch bald wieder kommen.“



ERSTE LIEBE

J. Danberger (München)

5. Jeder Arbeitgeber, Vorgesetzte u. hat seinen dem photographischen Sport huldgebenden Untergebenen große Gerechtigkeit zu erwiesen, damit die Betreffenden möglichst wenig durch Berufs Sorgen der Kunst entfremdet werden.
6. Amateure, die in Ausführung ihrer Thätigkeit Schaden erleiden, werden als Reichsinvaliden der Staatskasse überwiesen.
7. Der Amateur geht über den Redakteur; bei allen öffentlichen Veranstaltungen gehört darum dem ersten der Ehrenplatz vor der Journalistentribüne.
8. Bei Wandern, Paraden, ev. bei wirtlichen Schlachten, wird, wenn der Höhepunkt der Situation erreicht ist, „Das ganze halt!“ geblasen, zwecks tadelloser Aufnahmen.
9. Ein jährlich abzuhaltender internationaler Kongreß wird weiter für die Entwicklung und entsprechende Organisation der Amateure zu sorgen haben.

So wäre wohl zu hoffen, daß schon in aller nächster Zukunft das erlösende Factum, „Jeder zweite Erdbewohner ist Amateur“, konstatirt werden kann; das wird in das Kunstmonopol und den selbstständigen Berufsstand der Maler, Bildhauer und Gewerksphotographen die erste Brücke legen, zugleich aber jedem Eigenen das angenehme Bewußtsein verleihen: es kam die Spur von Deinen Erbtanten nicht in Aeonem untergehn!“

Erhebet Brande.



Auch eine Auffassung

Professor: Zehn Jahre brauchte bekanntlich Odysseus, um nach Hause zu gelangen. Student (zu seinem Nachbarn): Du — der muß 'n hübschen Affen gehabt haben, he?



Standesgefühl

Sergeant (zu einer Abtheilung Schulamtsfanditaten): Wissen Sie, meine gelehrten Herrn, machen Sie sich mal ja nicht zu dicke hier! Sie sind freilich Lehrers; aber ich bin der Lehrer von den Lehrern! o. e.



Uebersetzungskünste

Abii, excessit, evasit, erupit. Cicero.

Am Abend ging er aus, beging Excesse, verließ das Lokal und brach.



Literae non erubescunt. Cicero.

Zum Henker! Die rothe Tinte tangt wieder mal nichts!



Cogitationis poenam nemo patitur. Ulpian.

Zu denken ist eine Pein, die niemand aus hält.

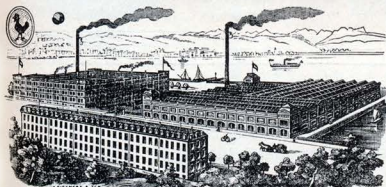


Aut Caesar, aut nihil.

Entweder Kaiser oder Nichts!



Freiarbeit von M. Fildner (München).



Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hof.) Zürich.

Seide!

auch meter- und roben-
weise an Private direkt!

port- und
steuerfrei in's Haus!

Schwarze, weisse und farbige Henneberg-Seide (von 60 Pfen. bis Mk. 18.65 per Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 3000 versch. Farben, Dessins etc.)

Seiden-Damaste	von Mk. 1.35 — 18.65
Seiden-Bastkleider p. Robe à	„ 13.90 — 65.50
Seiden-Foulards	„ 95 Pfen. — 5.45
Seiden-Ballstoffe	„ 60 — 18.65
Seiden-Urnedines	„ Mk. 1.35 — 11.65
Seiden-Bengalines	„ 1.95 — 9.80
Seiden-Faille Française	„ 2.45 — 9.85

Seiden-Armures, Monopols, Cristalliques, Noire antique, Duchesse, Princesses, Moscovite, Marcellines, Louise, Grisaille, Comtesse, Rhadmes, Luxor, seidene Steppdecken- und Fahnenstoffe etc. etc. porto- und steuerfrei ins Haus. — Muster und Katalog umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Seiden-Fabriken G. Henneberg, Zürich k. u. k. Hof.

Sanatorium für
Hautkrankheiten
Sorgf. spezialärztl. Behandl. Beste
Verpfleg. Schöner Aufenthalt. (Park-
Grundst.) Ausführl. Prospekte fr.
Leipzig-Lindenau, Dr. med. Ihle.

Patent-Bureau
G. Dedreux München
Ausführl. Prospekte gratis.

FERAXOLIN
entfernt sowohl Wein-, Kaffee-, Fett-,
als auch Harzreste aus den heikelsten
Stoffen. Preis 85 u. 60 Pf.
Überall käuflich.
En gros-Lager: Joh. Grolich, Brünn.

Nro. 521
M. 9.—.
Diesen
hocheleganten Ring
Esht Gold
mit dem gesetzl. „333“ Feingehaltstempel
versendet zum Preise von M. 9.—
Gustav Stant, Düsseldorf o. L.
Illustrierte Preisliste über Uhren und
Goldwaaren gratis.

Gratis u. franco
versendet E. Müller Nr. 027 Klingenthal i/S.
die Broschüre „Weine m. Obststücken“, die
jed. Kranke u. jed. Gesunde lesen sollten.

Migränin
gegen
KOPFSCHMERZEN jeder Art

Dargeföhrt von den k. k. Hof- und Landes-Apotheken in 1204 St. A. H.
Das Migränin-Präparat ist in den Apotheken aller Länder erhältlich.

„Kupferberg Gold“
Zu beziehen
durch alle
Wien-Große-Handlungen
Chr. Adt. Kupferberg & Co. Meinz
Gründungs- und
Königlich-Bayerische
Hoflieferanten.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) 3 Mk., der einzelnen Nummer 30 Pf.



Bezugnehmend auf Cecil Rhodes und seinen Abschied von der Kapkolonie, anlässlich seiner Reise nach England, schreibt die Zeitung „Referee“: „Seine feinde freuen sich über seine Thorheit. Wenn er in England ankommt, werden ankündige Leute wissen, wie sie mit ihm umgehen müssen ...“

Wie sie wirklich mit ihm umgehen werden, läßt sich leicht — ausmalen.

Humor des Auslandes

Arzt: „Wertwürdig, ich fühle jetzt zum zweiten Mal Ihren Puls und immer noch schlägt er durchaus abnormal stark! Sagen Sie, schlägt er bei Ihnen vielleicht immer so stark, gnädige Frau?“

Jungefrau (erröthend): „Nein, Herr Doktor, nur wenn Sie mich bei der Hand fassen ...“
(Russisches Witzblatt „Schut.“)

Verschnappt

Kindermädchen (allein heimkommend, unter Thränen): Sind Sie nur nicht böse Madam — ich hab' das Baby im Park verloren.“

Madam: „Sie Unglücksmensch, warum haben Sie denn nicht gleich mit einem Parkpolizisten gesprochen?“

Kindermädchen: „Ach, Madam, das hab' ich ja die ganze Zeit gethan.“
(Tit-Bits.)

Geistlicher (bei der Trauung): „Wollen Sie diesen Mann lieben, ehren und achten, als Ihren Gatten und ihm eine treue Gattin sein?“

Braut: „Gewiß, wenn er die Beirpeditionen hält, die er mir in finanzieller Beziehung gegeben hat.“
(Ladies Review.)

Mrs. Benham: „Henry, was soll ich Dir zu Weihnachten schenken?“

Benham: „Nichts! Ich muss sparen dies Jahr.“
(Moderns Society.)

R. WOLF

Magdeburg-Buckau.

Bedeutendste
Locomobil-Fabrik Deutschlands.



Locomobilen

von 4 bis 200 Pferdekraft,
parasautische Betriebsmaschinen für
Industrie u. Landwirthschaft.

Naturheilanstalt Glotterbad.

Im badischen Schwarzwald. Stationen: Freiburg und Denslingen.
Dirig. Arzt: Oberstabsarzt a. D. Dr. Katz.

Das ganze Jahr, Sommer und Winter, geöffnet.

September und Oktober Traubenkur.

Prospekte frei durch die Baderverwaltung.

DAMEN-HERREN-LODEN

Nur anerkannt beste Qualitäten, in grösster Auswahl empfiehlt

Anton Röckenschuss, München,

neben dem Rathaussturm.

—> Muster franco gegen franco Retoursendung. <—

Garrett Smith & Co.,

Magdeburg-Buckau.



Catalogue u.
Zeugnisse
gratis franco.

Wer bringt einem erfindungsreichen Geist (Nicht-Schriftsteller) eine neue Idee zur Sozial-Reform in passender Weise in Buchform. Offerte sub **W. 150** an Rudolf Mosse, Berlin W., Potsdamerstrasse 59.

Zeichnungen (Tuscharbeit)

feiner Ball-Einladungs-Karten, für verschiedene Vereine passend, werden gesucht. Offerte mit Beilage einer Musterarbeit im Formate 11 x 17 cm. an **Rudolf Mosse, Wien** erbeten unter „**A. 363**“.

Rhachitis

(sog. englische Krankheit)

Scrophulose

(Drüsenleiden, sog. unreines Blut.)

Dr. med. Hommel's Haematogen

Mk. 3.—. In Oesterreich-Ungarn fl. 2.— ö. W. Depots in den Apotheken. hundertens von ärztlichen Gutachten gratis und franco.

Herr Dr. med. Merten in Berlin schreibt: „Ihr Haematogen hat in einem Fall von hartnäckiger Rhachitis bei einem zweijährigen Kinde vortrefflich gewirkt. Das Kind, welches vormals nicht gehen konnte, begann schon nach Verbrauch einer Flasche zu laufen, und sein Schwächezustand besserte sich während des Gebrauchs der zweiten Flasche zusehends.“

Herr Dr. med. Weber, Spezialarzt für Ohren-, Nasen- und Halsleiden, in Leipzig: „Dr. Hommel's Haematogen habe ich bei drei durch Ohrenfluss herabgekommen Kindern angewendet. Der Erfolg war ein geradezu **akalantender**. Die Kinder bekamen rote frische Gesichtsfarbe, die Eiterung hörte auf; sie waren schon über ein Jahr in anderweitiger ärztlicher Behandlung.“

Ist 70,0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R.-Pat. No. 81991). Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Manganverbindung der Nahrungsmittel. Geschmackslos: Glyc. puriss. 20,0. Vin. malac. 10,0. Preis pro Flasche (500 grm.).

Nicolay & Co., chemisch-pharmaceut. Laboratorium Hanau a/M.